

formatoren nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet und durch verbindende Bemerkungen in Zusammenhang gebracht. In einem Anhang wird auf weitere Stellen hingewiesen. Das Buch wird als vorzügliche Textsammlung auch dem Theologen und dem Reformationshistoriker gute Dienste leisten.

W. Seibel SJ

Geschichte

Dannenbauer, Heinrich: Die Entstehung Europas. Von der Spätantike zum Mittelalter. Bd. 2: Die Anfänge der abendländischen Welt. (340 S.) Stuttgart 1962, W. Kohlhammer. Ln. DM 29,—.

Ein Geschichtswerk von Dannenbauer verspricht von vornherein gute Lesbarkeit, flüssige, ja oft geradezu elegante Darstellung, umfangreiche Sachkenntnis ohne den Ballast ermüdender Nebensächlichkeiten. Alle diese Vorzüge vereint auch dieser neue Band des bekannten, 1961 leider verstorbenen Autors. Das Werk ist von Gerhard Baaken herausgegeben worden.

Was inhaltlich gesehen das Buch für weitere Kreise besonders lesenswert macht, ist einmal der Nachweis, daß die so oft, zumal in romanischen Ländern wiederholte Behauptung von der Zerstörung der griechisch-römischen Kulturwelt durch die germanischen Einfälle weitgehend Legende ist. Wenn nicht auf staatlichem, so haben wir doch auf kulturgeschichtlichem Boden eine Kontinuität zwischen der Spätantike und dem frühen Mittelalter. Sie ist bis ins 7. Jahrhundert hinein sogar sehr deutlich. Aber selbst auf dem Gebiet der Verwaltung, des Rechtes und anderer staatlicher Einrichtungen sind die alten Grundmauern stehen geblieben und haben zum Teil sogar den Niedergang der späten Merowingerzeit überdauert.

Die zweite, mit der ersten zusammenhängende Besonderheit ist der Nachweis, daß sogar die Einheit der Mittelmeergemeinschaft in Handel und Verkehr, geistigem und Güteraustausch noch fortgedauert hat. Erst durch die islamisch-arabischen Eroberungszüge und die awarisch-slawischen Invasionen ist diese Ökumene vernichtet worden. Der Verfall des Westens begann erst jetzt so recht und ist durch den Mangel an Staatstradition bei den Westgoten, Franken und Langobarden und die dadurch bedingten Bürgerkriege beschleunigt worden — bis nach langen schrecklichen Wehen eine neue, die abendländische Kultur geboren wurde.

Man darf die Vorzüge der Dannenbauerschen Historie nicht ins Licht stellen, ohne auf ihre Schattenseiten hinzuweisen. Bisweilen wirkt seine plastische Schreibweise nicht nur flott, sondern salopp und zeigt eine Neigung zum Anekdotischen. Und wo er inhaltlich kirchliche Fragen berührt, zu-

mal wo es um das Papsttum und die Entwicklung seiner Geschichtsmächtigkeit geht, wird er zu polemisch und zeigt sich weitgehend abhängig von den Ansichten Johannes Hallers. Vor allem wird nicht auseinandergehalten die dogmen- und kirchengeschichtliche Frage der Entfaltung des päpstlichen kirchlichen Jurisdiktionsprimates und die rein zeitbedingte Vorrangstellung des Nachfolgers Petri innerhalb der moralisch-politischen Völkergemeinschaft des christlichen Abendlandes.

G. F. Klenk SJ

Southern, R. W.: Gestaltende Kräfte des Mittelalters. Das Abendland im 11. und 12. Jahrhundert. Übersetzt von Friedrich Schöne. (265 S.) Stuttgart 1960, W. Kohlhammer. DM 29,50.

Was Southern bietet, ist ein aus viel Kleinarbeit und Einzelforschung geschaffener Querschnitt. Zunächst zeichnet er den geographischen Rahmen und die in ihm pulsierenden wirtschaftlichen, politischen, kirchenpolitischen und geistigen Strömungen. Sodann untersucht er die soziale Gliederung des mittelalterlichen Abendlandes. Ihm schließt sich ein Überblick über die Ordnung des kirchlichen Lebens an, über Forschung und Wissenschaft und die Literatur im engeren Sinn.

Dieses Mittelalter lebt, gerade im Darstellen des Einmaligen, Personellen, an dem der Charakter des Zeitalters verdeutlicht wird. Darin unterscheidet sich S. etwa von Friedrich Heers Geschichtsdeutung derselben Epoche. Bei S. finden sich keine waghalsigen Spekulationen; alles bleibt der Erde und den konkreten Dingen nahe. Gregor VII. und seine Zeit stehen im Mittelpunkt. Von hier gewinnt das Ganze seine sachliche Geschlossenheit. Gregor steht an einer Wende. Er hat sie wesentlich mitgeschaffen, ist aber auch als die Verkörperung einer allgemeinen Bewegung aufzufassen, die auf neue Daseinsformen in Kirche und Staat zusteuert.

Zu bedauern ist, daß sich der Verf. in dieser Studie auf Westeuropa beschränkt hat. Die Begründung, die er gibt, überzeugt nicht. Er redet von den zwei Hälften Latein-Europas und läßt dann doch zwischen beiden eine Art eisernen Vorhang der Sprachtrennung herunter. Das ist ein Widerspruch. Die Volkssprachen konnten in dem behandelten Zeitraum noch nicht jene Scheidewände aufrichten, die wir in der Neuzeit wahrnehmen. Die gesamte gebildete Schicht sprach und schrieb Latein, sowohl in Frankreich, Italien, Spanien als auch in Deutschland. Die Kirche schrieb und sprach Latein, die Gelehrten verfaßten ihre Werke meist in Latein und der Briefwechsel war lateinisch. Andernfalls hätte es ja kaum einen Sinn, von Latein-Europa und seinen zwei Hälften zu sprechen. Sodann übersieht der

Verf., wie tief Cluny auch nach Osten gewirkt hat (wir erinnern an die clunyazensischen Reformen auf der Reichenau, zu Prüm, Corvey, Fulda, Regensburg, Tegernsee, Niederalteich, Salzburg, Hirsau usw.) und wie eng Deutschland nicht nur politisch, sondern auch kulturell mit Italien und Burgund verbunden war. Von hier aus gesehen wirkt die Beschränkung auf Westeuropa gekünstelt.

G. F. Klenk SJ

Cohn, Norman: Das Ringen um das tausendjährige Reich. Revolutionärer Messianismus im Mittelalter und sein Fortleben in den modernen totalitären Bewegungen. (350 S., Bern-München 1961, Francke. Ln. DM 29,50.

Der englische Historiker beginnt seine Darstellung der Ausbrüche des Chiliasmus mit den Begleiterscheinungen der Kreuzzüge und führt sie über die Geißler zu den „Brüdern des freien Geistes“ bis zu den Begharden und dann weiter in die Neuzeit, wo die Ausbrüche immer gewalttätiger und blutiger werden: die Hussiten, der Bauernkrieg von 1525, die Wiedertäufer. Eine besondere Klasse bilden die Fürsten, die nicht gestorben sind, sondern wiederkehren werden, namentlich Kaiser Friedrich II. Auch Joachim von Fiore, gewissermaßen der literarische Klassiker des Chiliasmus, kommt zur Sprache. Mit dem 16. Jahrhundert bricht die Darstellung ab, und es bleibt dem Leser überlassen, zur Französischen Revolution und den Umsturzbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts die Verbindungslinie zu ziehen. Es ist eine erschütternde Geschichte von menschlicher Torheit und Massenwahnwitz. Der Verf. benützt überall erste Quellen, wenn auch mit der bei mittelalterlichen Greuelberichten immer, besonders hinsichtlich der Zahlen gebotenen Vorsicht; geht, soweit es möglich ist, den soziologischen und wirtschaftlichen Zusammenhängen nach, hütet sich aber mit Recht, alles auf eine einzige Ursache zurückzuführen. Wirtschaftliche Not, soziale Gedrücktheit, Haß gegen die Reichen, Haß gegen den Klerus, unkirchliche religiöse Schwärmerei sind bald mehr, bald weniger die Voraussetzungen. Die auslösenden Ursachen sind jedoch meist einzelne Menschen, unter denen wiederum alle moralischen Typen vertreten sind, vom Betrüger bis zum Visionär und Megalomanen, und die nur eines gemeinsam haben, nämlich die Auflehnung gegen die kirchliche Autorität und gegen den überlieferten Glauben.

Bemerkenswert ist die Feststellung, daß die chiliastische Schwarmgeisteri zwar gelegentlich im Mittelalter in fast allen europäischen Ländern vorkommt, ihr Hauptgebiet jedoch im nördlichen Mitteleuropa hat, in den Niederlanden, im Rheinland und ganz besonders in Thüringen. Das Buch ist nicht nur ungewöhnlich reichhaltig, son-

dern regt zum Nachdenken an. Die Übersetzung ist gut, man vermißt nirgends den Originaltext.

L. v. Hertling SJ

Böss, Otto: Die Lehre der Eurasier. Ein Beitrag zur russischen Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts. (130 S.) Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, Bd. 15. Wiesbaden 1961, Otto Harrassowitz. DM 20,—.

Das Selbstverständnis Rußlands ist für seine Nachbarn keine gleichgültige Sache — dafür spielt es machtpolitisch und geistig eine zu große Rolle. Trotzdem hat die vorliegende Studie fast nur noch historische Bedeutung; denn die eurasische Lehre als geistige Strömung ist vergangen. Freilich ist es jüngste Vergangenheit, der sie zugehört. Sie blühte in Emigrantenkreisen vom Anfang der zwanziger Jahre bis in den zweiten Weltkrieg hinein und war gedacht als Grundriß eines neuen Rußlands, das das bolschewistische ablösen sollte. Die Möglichkeit, das Sowjetsystem abzulösen, ist heute jedoch in weite Ferne gerückt. Immerhin übersteigt die vorliegende Arbeit das bloß Geschichtliche insofern, als sie zeigt, wie wenig Rußland bis heute sich selbst gefunden hat, wie sehr es tastet, um seinen Standort zu bestimmen.

Die eurasische Idee ist raumgebunden und schneidet doch willkürlich ein Stück aus diesem Raum heraus, dem sie allein den Namen Eurasien beilegt, nämlich das russische Imperium, das sich zwischen der polnischen Grenze und dem Stillen Ozean ausdehnt. Sie ist gegen Europa gerichtet, das sie als kulturell und religiös artfremd ablehnt. Dafür bildet Eurasien eine geographische, historische und kulturelle Einheit. Das will sagen, eurasisch sei keineswegs gleichbedeutend mit großrussisch. Man will keine Russifizierung der vielen Völker des ungeheuren Reiches, sondern Aufbau einer Einheit aus der bündisch gegliederten Vielheit gleichberechtigter Völkerschaften. Das ist möglich, weil die Gesetze des gleichen Raumes eine gleichartige Grundstruktur aller in diesem Raum lebenden Rassen geschaffen haben. Die Russen, so meinen die Eurasier, bilden mit den Ugrofinnen und Wolgatürken eine besondere Kulturzone, die Beziehungen sowohl zum Slawentum als auch zum turanischen Osten hat (vgl. 61).

Der rote Umsturz von 1917 ist für die Eurasier einerseits der Höhepunkt der Entfremdung durch Einbruch europäischer Ideen, andererseits der radikale Austritt Rußlands aus der europäischen Welt (15/16) und damit ein Fortschritt. Ihr Verhältnis zum Marxismus im allgemeinen und zum Bolschewismus im besonderen ist auch in anderer Hinsicht mehrschichtig. Sie, die Eurasier, verwerfen zwar die materialistische Geschichtsauffassung, bauen aber selber ebenfalls weitgehend auf „das Wirken